



## Die Ortsnamenforschung und die Clavenfrage in Franken.

Von

Prof. Dr. Chr. Beck in Bamberg.

Man rückt jetzt von allen Seiten den slavischen Fremdlingen in unserem fränkischen Heimatlande auf den Leib und zwar so entschieden, daß schon einige Forscher stutzig zu werden beginnen. Die Ehrfurcht vor der urkundlichen Überlieferung, die ja von *winida* und *sclavi* als in unseren Gegenden ansässig berichtet, veranlaßt letztere an dem Slaventum als an einer unumstößlichen Tatsache festzuhalten. Wer so verfährt, der verkennt die Aufgabe der Ortsnamenforschung gründlich. Soll diese für die Geschichte von Bedeutung sein, so muß sie selbständig betrieben werden; sie darf sich nimmermehr in den Dienst einer sehr anfechtbaren Zweigwissenschaft stellen, sie muß vielmehr dieser gegenüber eine Art Kontrolle ausüben, bestätigen und berichtigen, um so zur Lösung der dunkelsten Frage, der Siedlungsgeschichte einer Gegend, beizutragen.

Ich kann es mir hier nicht versagen auf die Worte hinzuweisen, die unser gelehrter Landsmann, J. K. Zeuß in seiner Abhandlung: „Die Herkunft der Bayern“, München 1857, S. IV, der Bedeutung der Sprachwissenschaft für die Urgeschichtsforschung gewidmet hat. Es heißt da: „Für alle jene (ältesten) Verhältnisse ist aber die Sprache des Volkes oft das einzige Kennzeichen. Man kann darum unbedenklich die Behauptung aufstellen, Sprachkunde sei die Leuchte der Völkergeschichte, der Geschichte des Altertums; ohne sie sei niemand ein tauglicher Arbeiter auf diesem Gebiete. Die Sprache gibt sicheres Zeugnis, irrt nicht, während eine alte Nachricht wohl irren kann, und der sicherste Leitstern durch das Altertum, wo mangelhafte, sich widersprechende Nachrichten es dunkel lassen, ist Sprachkunde, aber gründliche und wissenschaftliche Sprachkunde!“ Das mögen sich diejenigen unter den Historikern gesagt sein lassen, die mit dem Hochmut der Laien auf die Bedeutung der Ortsnamenforschung für die älteste Geschichte heruntersehen!

Zum Beweis des Slaventums in Franken mußten allgemein die Ortsnamen auf *-iz* herhalten. Wie schlecht es damit bestellt ist, hat sich bereits in einer großen Anzahl dieser Namen ergeben. Die meisten stellen sich als elliptische Genitive heraus, wobei „*Reut*“, „*Hof*“ oder „*Dorf*“ zu ergänzen ist. Der Name

bedeutet somit in der Mehrzahl der Fälle die Gründung eines gewissen N.; seltener liegt ein Appellativ zugrunde. Die Endung *-itz* ist nichts weiter als die abgeschliffene Form des zweiten Teils der Namen, entstanden infolge der mundartlichen Eigentümlichkeit, welche vielfach den Ton auf die Wurzelsilbe zurückzieht, oft infolge von Angleichung an Namenformen der Nachbarschaft. Wer scharfer zusieht, wird vor der *-itz*-Endung in der Regel die Buchstaben *w*, *b*, *r*, *l*, *n*, *m* entdecken, Buchstaben, die so häufig die zweite Silbe unserer germanischen Personennamen anlauten. Die genaue Form dieses zweiten Bestandteils läßt sich nicht immer sicher feststellen, ebenso wenig wie die eigentliche Wurzel des ersten Teiles stets bestimmt angegeben werden kann. Nicht selten werden wir auf Personennamen stoßen, die noch in keinem Namenbuch verzeichnet sind; darin liegt eine andere Bedeutung der Ortsnamenforschung. Solche Genitive von germanischen Personennamen oder Appellativen liegen vor in folgenden Fällen — ich beschränke mich hiebei auf Oberfranken, wo die *-itz*-Namen am häufigsten auftreten: Görwitz (Gräfenberg), 1146 Gerwardersdorf, 1195 Gerwartes, 1383 zu dem Gerbharts — Adlitz (Erlangen), c. 1350 in Madloltz, 1421 zu Atlatz, derselbe Personenne wie in Adlitz bei Waischenfeld, 1374 Adloltz, etwa Adelwald — Schoharitz (Gräfenberg), 1195 Scozhartis — Sigritzau (Forchheim), 1228 in der Sigehardesawe, ebenso Siegritz (Hollfeld), 14. Jahrh. zu Sigerz, von Sigehard — Treunitz (Hollfeld), 1296 Drunz, derselbe Personenne wie in Trumsdorf, Trumbestorph 824, Drunesdorf — Moritz (Muggendorf), Murhartz — Gösmitz (Lichtenfels), Gosmez, geht zurück auf PN Goswin, deutlich in Gössweiss (Stadtsteinach) über Gössmans, ähnlich wie Weidmes (Stadtsteinach) sich von PN Widemar, 1182 Widmas, 1520 Wentmans, herleitet. — Redwitz weist mit seiner mundartl. Aussprache Rawəz auf Radberts — Zeublitz, c. 1136 Ciblice, mundartl. Aussprache Zeubols, ist aus Seibold's, Sigibald's hervorgegangen; das *z* am Anfang erklärt sich aus vorgeseztem *ze* (zu), wie in 1146 Ribodenriut für Reubotheneuth, in welchem Namen ebenfalls die Wurzel Sigi steckt. — Derselbe Einfluß von *ze* zeigt sich in Jedlitz (Bayreuth), 1249 Sedelitz; hier könnte man an den Genetiv des Deminutivs *jedelines* von „Sedel“ = Siedlung, Sitz, Hof denken; vgl. Personennamen Sedelmaier — Deps (Bayreuth), früher Deupz und Döbitsch (Bayreuth), 1223 Diwitz lassen Dietberts vermuten. In diesem nordöstlichen Winkel haben wir überhaupt viel mit genitivischen Namen zu rechnen. Da ist: Helmbrechts, das wiederholt als Helmriz überliefert ist; Selbitz (Mailsa), 1036 Silewize, Thelitz (Lichtenfels), 1180 Thechluz, Semlenz (Kulmbach), 1217 Gumblanz, von Gumbold's? Teuschnitz, c. 1190 Tuschnieze, Döllnitz, 1286 Tolens, Scheßlitz, 804 Scheheslize, Teuchatz, 1288 Tuchenze, — Pölz, 1096 Bolenze, Neuschlitz, 1378 Newslitz, erscheinen eher als Genitive von germanischen Personennamen denn als slavische Namen. Gut deutsch ist jedenfalls Nasnitz bei Pegnitz, 1119 Naseze, 1355 Newseze, also „Neusees“, „Neusitz“, ebenso Döberschütz, 1150 Doberseze, 1157 Doberseze: „Der obere Sitz“. Kemmeritz, 1137 Chamerice, ist Kollektiv von „Kammer“, vgl. Kem-

mern, 1017 Camerin „zu den Kammern“ = Häusern? Kirchleus, 1249 Kerleus = Kirchleins; ch fällt in der Mundart der Bayern häufig aus, vgl. Mayach bei Nürnberg, von Mechach, d. i. zum Eichach — Hezlas, 1109 Gemezeheles: zum Hezels — Töpen bei Hof, 1290 Doeбен, 1294 Theben, ist „die Ebene“, ein Wort, das sich auch in Ebnath = ebenate findet.

Die Namen der Flüsse Pegnitz und Regnitz, bezw. Rednitz sind aus Paginza 912 und Kadanza, bezw. Retneza hervorgegangen, wie Wörnitz aus Warinza; das itz ist also durch Umstellung entstanden, wie in so vielen oben angeführten Namen, und z. B. auch in einer älteren Form Röstnitz für Konstanz. — In verschiedenen Gebieten Frankens tritt der Flurname Kulmitz auf. Dieser ist wohl in den meisten Fällen als „Kulmleins“, d. i. zum kleinen Kulm (Berg) aufzufassen, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß unter „Kulm“ ein slavisches Wort zu verstehen ist. Mitunter mag Kilmitz = Kulmez, Kolmeiß, „Kohlschlag“ sein; so führt Buck (Oberd. Flurnamenbuch) ein Lommis = loupmeizo, „Buchenschlag“ an. Betr. loup s. u. folg. Lauben.

Wir haben uns nun mit dem häufig vorkommenden Namen Lahm, Nebenform Lom, etwas zu beschäftigen. In ihm hat man bis jetzt ziemlich allgemein ein slavisches Wort mit der Bedeutung „Bruch“ erblickt. Da der Name auch in anderen Gegenden, besonders auf bayrischem Sprachgebiet verbreitet ist, so suchte ich nach einer Deutung aus dem Deutschen und kam auf lam = Lehm. Da fand ich mich in diesen Tagen selbst widerlegt durch die urkundlichen Formen, in denen der Name Vorlahm (bei Bayreuth) überliefert ist. Diese lauten nämlich: 1360 zu Vorlauben, 1520 Forlach. Darnach bedeutet der Name zweifellos „Föhrenwald“; darauf läßt die zweite urkundliche Form, in der lach = Wald für lauben steht, mit Bestimmtheit schließen. Lam ist also eine mundartliche Zusammensetzung für lauben (Dat. Plur. en = ern, wie in zhausen = häusern, zfelden = feldern, usw.) ähnlich wie sim gesprochen wird statt sieben, ham statt haben usw. usw. Nun haben wir auch den Schlüssel zu dem Namen Veitlahm (bei Kulmbach); veit ist bayr. Dialektform für feucht „Fichte“ mit der charakteristischen Unterdrückung des ch, Veitlahm bedeutet also „Fichtenwald“. Das Wort „Laub“ bezeichnet wohl zunächst einen „Laubwald“, dann aber „Wald“ überhaupt und zwar mit der Einschränkung „niedriges Gehölz“, wie das in Thüringen der Fall ist. Dieses „lauben“ begegnet in vielen Ortsnamen, etwas entstellt in Leiberös (Hollfeld), mundartl. laibarius, bayer. Dialekt ai = äu; nach den urkundlichen Formen: Lewbross, Leuberross, Lawbrass usw. ist der Name eine Entstellung von laub — brust = „Laubbruch“, d. i. „Waldbbruch“, wovon Formen wie „Laubreis, Laubrost, Laubrast“ vorkommen.

So wird es allmählich immer lichter in dem Urwald der Siedlungsgeschichte in Franken. Aber es müssen noch viele die Art anlegen und sich nicht abschrecken lassen, wenn sie auch manchmal nicht mehr ein und aus wissen.

